

"Die Juden aber schrieen" - Antijudaismus in der Johannespassion?

Vortrag beim Konvent der Kirchenmusiker in Salem am 23. Januar 2014

von Hanna Lehming

Was ist das Problem?

Antijudaismus? Bei diesem Stichwort hört heute jeder auf. Niemand will sich des Antijudaismus oder gar des Antisemitismus verdächtig machen. Sofort drängen sich Bilder auf, die zeigen, wohin der Antisemitismus im 20. Jahrhundert geführt hat. Wer wollte damit identifiziert oder in diese unheilvolle Linie eingeordnet werden? Wohl niemand, es sei denn, er oder sie ist ein Neonazi.

Die deutsche Gefühlslage beim Thema Juden ist allerdings *ambivalent*: befangen, unsicher, schuldbewußt, aber auch trotzig, genervt, unwillig. Denn auf der einen Seite hat man lange verstanden, dass so gut wie alle Bereiche des gesellschaftlichen, kulturellen, wissenschaftlichen, theologischen und politischen Lebens irgendwie Anteil am Antisemitismus des 19. und 20. Jahrhunderts hatten und daher alle belastet sind. Auf der anderen Seite stellt sich das Gefühl ein, der Vorwurf des Antijudaismus sei manchmal auch eine „Moralkeule“ wie Martin Walser es genannt hat, um politisch unkorrekte Meinungen zum Verstummen zu bringen. Man ist es müde, sich alles madig machen zu lassen. Und nun soll auch noch die alles übertreffende, himmlische Musik eines Johann Sebastian Bach mit Verdacht belegt werden. Was kann denn Bach für die Verbrechen einer Zeit, die 300 Jahre nach ihm begangen wurden?

Um es gleich vorweg zu nehmen: Johann Sebastian Bach kann gar nichts dafür und soll von mir auch gar nicht erst in den Zusammenhang des NS gestellt werden. Das ist schlichter Unsinn.

Doch ganz gleich, ob Bach in Person ein Judenfeind gewesen sei – das läßt sich nicht behaupten – in der Johannespassion hat er eine Feindseligkeit der „Juden“ gegen Jesus auch musikalisch stark ausgedrückt. Daher beschleicht einen heute beim Singen mancher Passagen aus der Matthäus- wie besonders aus der Johannespassion ein gewisses Unbehagen:

„**Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!**“, fordert der Chor in der Matthäuspasion. Die synkopische Struktur gibt der Musik Schwung, dauernd springen die widerspenstigen Juden aus dem geraden Takt, der Vier-Vierteltakt unterstreicht die Worte gleichzeitig wie mit hämmernden Schlägen und drängt vorwärts. Und was für gräusliche Worte!

Und auch beim Singen der Passagen „**Nicht diesen, sondern Barrabam!**“ oder „**Weg, weg mit dem! kreuzige ihn!**“ aus der Johannespassion ist aggressive Schärfe von den Sängern verlangt. Während es nicht schaden kann, wenn der Chor die Ironie in den Worten „**Sei begrüßet, lieber Judenkönig**“ nachvollzieht, so dass aus dem schwingenden Gang des Dreivierteltakts die hämischen Verbeugungen heraus zu hören sind. Die Hinterhältigkeit der Juden – hört man sie nicht ganz deutlich aus dieser Musik heraus?

Mit Verve wiederum soll der Chor die Passage vortragen: **„Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.“** Starre Prinzipientreue und unbarmherzige Härte im unerbittlichen Viervierteltakt, die synkopische Struktur und das *alla breve* betonen die Worte: **haben – Gesetz – nach dem – sterben**. Wer diese „wir“ sind, ist aus dem Text der Rezitative ganz deutlich und wird immer wieder gesagt: *die Juden*. „Da sprachen *die Juden* zu ihm“ – „meine Diener würden kämpfen, daß ich *den Juden* nicht überantwortet würde“ usw.

„Nach dem Gesetz soll er sterben“ - Gesetz und Tod, das wird hier eng miteinander verknüpft. Bereits zuvor hat der Hörer vernommen, dass es natürlich um das *jüdische* Gesetz geht, das offenbar konsequent zum Tode führt.

Manch einem bleiben die Worte oder Töne im Hals stecken, weil eben unser Jahrhundert allein schon hinsichtlich des Wortes „Juden“ so über alle Maßen belastet ist. Kindern oder Jugendlichen fällt heute zu dem Wort „Jude“ fast nur noch „Holocaust“ ein. Alles andere ist unbekannt oder überdeckt. Doch es hat in unseren Kirchen nach 1945 auch intensive Lernprozesse gegeben. Wir haben begriffen, dass das Christentum sich Jahrhunderte lang ein verzerrtes Bild vom Judentum gemacht und Vorurteile damit befördert hat. Und wir haben das Judentum neu kennen gelernt.

Ein Beispiel ist der Begriff „Gesetz“: Das im Neuen Testament sog. „Gesetz“ der Juden, die Diskussion seiner Gültigkeit und seine Anwendung im Alltag hat im heutigen Judentum unendlich viele Facetten. Dass es zum Tode führt, dürfte zumindest dem Beter des 1. Psalms nicht in den Sinn gekommen sein: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen / noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, wo die Spötter sitzen, sondern hat Lust am Gesetz des HERRN und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht!“ Diesem Psalm und vielen anderen biblischen Texten zufolge ist „das Gesetz“ eine Hilfestellung für einen anständigen Lebenswandel. Dass „Gesetz“ nicht für alle Lebenssituationen eine hilfreiche Antwort sein kann, dass es einen Umgang mit dem „Gesetz“ gibt, dem ein Zug zur Unbarmherzigkeit innewohnt, das ist unbestritten. Falsch wäre es aber, die jüdische Gesetzespraxis einfach generell mit letzterem gleich zu setzen.

Man muss auch wissen, dass im christlichen Europa vom Mittelalter an bis ins 19. Jh. hinein die Stunde nach dem Karfreitagsgottesdienst nach vieler Christen Sitte die Stunde des Angriffs auf jüdische Häuser und Familien war. Aufgehetzt von Gottesdienst und Predigt stürmten sie jüdische Häuser mit dem Schlachtruf: „Hep, hep!“ - „Hierosolyma perdita est!“ – „Jerusalem ist verloren!“

Nun, diese Ereignisse sind 200 Jahre her, aber sie zeigen einen Zusammenhang zwischen der christlichen Passionserzählung und tätlicher Judenfeindschaft.

Vom Weiterwirken solch christlicher Judenfeindschaft in der kollektiven Erinnerung und den eigentlich nie wirklich zu fassenden Verbrechen des 20. Jh.s ganz zu schweigen. So beschleicht auch manche Heutige ein Unbehagen beim Hören oder Singen der entsprechenden Evangelientexte.

Es stellen sich nun zwei Fragen:

1. (Wie) Kann man Passagen, die Aggressivität, Häme oder Polemik gegenüber Juden beinhalten, mit dem nötigen Ausdruck, doch ohne schlechte Gefühle singen bzw. dirigieren?

2. Vielleicht noch bedrängender: *Transportiert* Johann Sebastian Bach etwa mit seinen Passionsmusiken negative Gefühle gegenüber Juden, gar Judenfeindschaft – Antijudaismus?

Ich denke, wir müssen mit der zweiten Frage beginnen, denn nur die Auseinandersetzung mit dieser Frage kann ein eventuell vorhandenes Unbehagen klären und helfen, die erste Frage zu beantworten.

Transportieren die Bach'sche Matthäus- und Johannespassion Judenfeindschaft?

Johann Sebastian Bach wäre nicht der Komponist, als der er weltweit verehrt wird, wenn es ihm nicht gelungen wäre, die Sprache des Textes in eine unvergleichliche Sprache der Musik zu übersetzen, zu interpretieren, zu konterkarieren, zu kommentieren. Die musikalische Interpretation der „Judenchöre“ tut wohl vor allem das erste: Interpretieren, übersetzen und dadurch natürlich auch verstärken. Die mit dem Text transportierten Heftigkeiten siedeln sich dadurch in nicht nur verstandesmäßigen Schichten des menschlichen Bewußtseins an. Daher ist es zu begrüßen, wenn Chorleiter mit diesen Stücken reflektiert umgehen. Aber was heißt das?

Evangelientexte und freie Stücke

Zuerst muss festgestellt werden: Alle Sätze oder Rufe, die im Verdacht stehen, Feindschaft gegenüber Juden zu transportieren, sind wörtliche Zitate aus dem Neuen Testament. Die scheinbar judenfeindlichen Töne sind vor allem in den originalen Texten der *Evangelien* zu hören, nicht in den freien Stücken der Oratorien wie den Chorälen und Arien. Hier müsste man m. E. sogar im Gegenteil sagen: *Die freien Stücke* beziehen die Gläubigen in das Geschehen ein, ja lassen den Einzelnen seine Verstrickung ins Böse erkennen und klagen nicht irgend jemand anderen an:

- „seht - *wohin?* - auf unsre Schuld“ singt der Chor in der Matthäuspassion oder
- „Ich bin's, ich sollte büßen“, dann natürlich der Choral:
- „Was ist die Ursach' aller solcher Plagen, ach, meine Sünden haben dich geschlagen ich, ach, Herr Jesu, habe dies verschuldet, was du erduldet.“
- Und schließlich heißt es im Choral ‚Bin ich gleich von dir gewichen‘: „Ich verleugne nicht die Schuld.“

Ganz ähnliche Passagen finden sich in den freien Stücken der Johannespassion:

- „Ich, ich und meine Sünden . . . die haben dir erregt das Elend, das dich schläget“
- „wenn ich Böses hab getan, rühre mein Gewissen“
- „o Mensch, mache Richtigkeit, Gott und Menschen liebe“
- „o hilf Christe, Gottes Sohn, . . .deinen Tod und sein Ursach, fruchtbarlich bedenken“. ¹

Zur „Handlung“ gehören die Choräle nicht. Aber sie verstricken die Zuhörenden in das, was ihnen vorgetragen, besser: *angetragen* wird. Eigentlich sind sie es, die diese Choräle singen; der Chor vertritt sie nur. Über die *Choräle* – vor allem über sie, wenn auch nicht ausschließlich über sie – bringt sich die Gemeinschaft der Zuhörenden ins Drama der Passion ein. Man könnte auch sagen: In den Chorälen antwortet sie auf das Berichtete und Dargestellte.

¹ Tenor-Arie: „Erwäge, wie sein blutgefärbter Rücken / in allen Stücken / dem Himmel gleiche geht. - Daran, nachdem die Wasserwogen / von unsrer Sündflut sich verzogen, / der allerschönste Regenbogen / als Gottes Gnadenzeichen steht.“

Belegen kann ich es nicht, aber für mein Ohr hören sich die Texte dieser freien Stücke wie ein *Kontrapunkt* zu den scharfen Tönen gegen „die Juden“ in den Chören und Rezitativen an. Einflüsse des Pietismus sind nicht zu überhören. Die Strömung des Lutherischen Pietismus entstand genau zu Bach's Lebzeiten. Sie forderte eine Weiterführung der Reformation „durch eine Reformation des Lebens“. Der Glaube soll vom Einzelnen vollständig verinnerlicht und für die Seele erfahrbar gemacht werden. Und zur Umsetzung des Glaubens gehört auch soziales Engagement. Zentrale Begriffe sind Liebe, Herz und Seele. Den Begriff „Herz“ habe ich in der Johannespassion sechs Mal, in der Matthäuspassion sogar dreizehn Mal gefunden. Vielleicht gehen die Passionsmusiken auch deshalb vielen heutigen Menschen so nahe, weil sich in der pietistischen Bewegung ein *moderner* Zug findet, der der individuellen Persönlichkeit des Einzelnen einen hohen Stellenwert gibt.

Zum Judentum hatte der Pietismus eine deutlich positivere Einstellung als z. B. die lutherische Orthodoxie. Luthers wüster Antijudaismus spielte im Pietismus überhaupt keine Rolle mehr, ja, wurde abgelöst von großer Wertschätzung des jüdischen Glaubens.

Fazit: Die freien Dichtungen bilden gleichsam einen Kontrapunkt zur Schärfe der als anti-jüdisch empfundenen Evangelientexte. Während die Evangelientexte den Schluß zulassen (wollen), „die Juden“ hätten den Tod Jesu verursacht, erklären die freien Dichtungen klar: „Ich, ich und meine Sünden“ tragen hierfür die Schuld.

Transportieren denn die Evangelien, deren Texte Bach aufnimmt, Judenfeindschaft?

Die Evangelien spiegeln die Situation der kleinen Gruppe von Juden wider, die der Mehrheit der Juden nicht folgte, sondern an Jesus als ihren Messias glaubte und dadurch in Bedrängnis geriet. Doch die Evangelien geben nicht die historischen Umstände der Zeit Jesu wider, sondern die einer Generation danach, der Zeit, in der die Evangelisten schrieben. Die Abfassung des Matthäusevangeliums wird in die Zeit um das Jahr 80 n. Chr. datiert, die des Johannes-evangeliums um das Jahr 90 n. Chr, jeweils plus minus 10-20 Jahre.

Das Jahr 70 n. Chr. als historische Zäsur – Tempelzerstörung

Diese Differenz könnte allerdings eine erhebliche Rolle spielen, denn für das Judentum, wie auch für die Beziehungen der Jesus-Gemeinde zum jüdischen Mainstream markiert das Jahr 70 n. Chr. eine deutliche Zäsur: Mit der Zerstörung des Tempels in Jerusalem hatte das Judentum seine Mitte verloren. Es gab keinen Kultort mehr, keine Priesterschaft, kein Opfer. Das Judentum mußte sich neu definieren. Gleichzeitig trat eine andere Gruppierung auf die Bühne der Weltgeschichte, die ebenfalls aus dem Judentum kam, deren religiöses Koordinatensystem aber einen neuen Mittelpunkt behauptete: Jesus Christus. Das bis dahin im Judentum vorhandene breite Spektrum von Richtungen und Gruppierungen (Pharisäer, Schriftgelehrte, Sadduzäer, Jesusgemeinde, Zeloten, Essener, frühe Chassiden, Priester, hellenistische Juden ...) verschwand komplett – bis auf zwei Gruppen: die Pharisäer und die Jesusgemeinde. Beide kämpften nun – auch gegeneinander - um eine neue bzw. erstmalige Identität. Und Identität bildet sich eben vorrangig in Abgrenzung. Der Streit war umso polemischer, weil sich beide Gruppen so nahe waren und dasselbe Buch – die Schrift (des Alten Testaments) für sich beanspruchten. Die Pharisäer wurden jetzt zu *den* Kontrahenten der Jesusgemeinde. (Die Evangelien projizieren diese spätere Konstellation manchmal in die Lebenszeit Jesu.)

Polemik und Schärfe streichen verständlicherweise besonders die *Passionserzählungen* heraus, wo es um Leben und Tod geht. Von Markus (angenommen als das älteste) bis zu Johannes (angenommen als das jüngste Evangelium) stellt man eine wachsende **Belastung** der Juden als der am Tod Jesu Schuldigen fest und gleichzeitig eine wachsende **Entlastung** des Römers Pilatus. Zur Zeit des Johannes scheint der Konflikt zwischen traditionellen Juden und solchen, die sich zur Gemeinde Jesu Christi rechneten, besonders heftig gewesen zu sein. Die polemischen Auseinandersetzungen seiner Zeit spiegeln sich in der Passionserzählung des Johannes wider. Gleichzeitig war die Gemeinde des Johannes zwischen die Fronten der Juden und der Römer geraten. Daraus resultiert der Vorwurf, „die Juden“ hätten die Macht Roms vor ihren Karren gespannt und Pilatus instrumentalisiert.

Historisch steht fest: Die Kreuzigung war eine *römische* Strafe (keine jüdische) und ihr Vollzug allein den Römern vorbehalten.

Wer sind „die Juden“ im Johannesevangelium ?

These: Der Konflikt und die Polemik, von der Johannes berichtet, spielen sich nicht zwischen Jesus und „den Juden“ insgesamt ab, sondern zwischen der jüdischen Führungsschicht, das sind Hohepriester und Älteste, und Jesus und seinen Anhängern.

Einen jüdischen Staat gab es zur Zeit Jesu ja schon lange nicht mehr, daher waren Hohepriester und Älteste sowie Angehörige des Stadtadels für die innere Sicherheit zuständig. Diese jüdische Führungsschicht in Jerusalem hat sehr wahrscheinlich mit Pilatus zusammen gearbeitet, da sie Aufruhr und Unruhe im Volk befürchtete. Sie hatten offenbar im Auftreten Jesu unmittelbar vor dem Passafest, zu dem die Stadt von Pilgern überquoll, ein Sicherheitsrisiko gesehen. Um politischen Unruhen und dem bekanntermaßen brutalen Eingreifen der römischen Besatzung vorzubeugen drängten sie auf eine lautlose Beseitigung Jesu.²

Mehrmals in der Passionserzählung identifiziert Johannes diese jüdische Obrigkeit mit den Hohepriestern und ihren Dienern: 18,35b / 19,6 / 19,21. Zwischen den Judäern, der priesterlichen Führungsschicht beim Tempel in Jerusalem, und verschiedenen Gruppen im jüdischen Volk schwelte ein permanenter Konflikt, der sich im Neuen Testament widerspiegelt. Die Hohenpriester hatten bereits zur Zeit der Makkabäer (2. Jh. v. Chr.) staatliche Macht übernommen. Das war den Frommen im Volk, den Pharisäern und Schriftgelehrten, ein Dorn im Auge. Religion sollte mit politischer Macht nicht verknüpft sein. Sie entfachten daher einen regelrechten Kulturkampf gegen die priesterliche Obrigkeit.

Auch zur Zeit Jesu hatten die Hohepriester quasi staatliche Macht inne (s.o.). Ihr Verständnis von Religion (Tempel, Opfer) war ein deutlich anderes als das der Pharisäer, die sich um Volksnähe bemühten und schriftgemäß leben wollten. Bibelwissenschaftlich ist es heute unbestritten, dass mit „hoi judaioi“ („die Juden“) bei Johannes diese jüdische Führungsschicht gemeint ist und nicht etwa das ganze jüdische Volk. Das würde ja auch keinen Sinn ergeben, denn sowohl Jesus als auch seine Anhänger waren Juden.

² vgl. Johannes 11: „Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer den Hohen Rat und sprachen: Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen. 48 Lassen wir ihn so, dann werden sie alle an ihn glauben, und dann kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute. 49 Einer aber von ihnen, Kaiphas, der in dem Jahr Hohepriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisst nichts; 50 ihr bedenkt auch nicht: Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe.“

Jesus selbst kommt aus der pharisäischen Bewegung. Auch er war gekommen „zu sammeln die verlorenen Schafe Israel“ (Mt 10,6; 15,24; 18,10ff; Lk 15 u.ö.). Doch um auch noch die letzten verirrt Schafe für ein schriftgemäßes Leben einzusammeln, war er bereit, ihnen weit entgegen zu kommen. Wie weit noch erlaubt war, darüber entbrannte der Konflikt mit der strengen Richtung der Pharisäer. Das Ergebnis, von dem die Evangelien erzählen, gab Jesus recht: Der Zöllner lässt sein erpresserisches Handwerk und folgt ihm nach, die Kranken werden gesund (rein), die Ehebrecherin wird verschont und erfährt: „Geh hin und sündige hinfort nicht mehr.“

Fazit: Johannes berichtet von einem inner-jüdischen Konflikt zwischen Jesus und seiner Volksbewegung und der damaligen jüdischen Führungsschicht am Tempel. Sie ist mit der Bezeichnung „die Juden“ gemeint, nicht etwa das ganze jüdische Volk. Spätere Generationen haben daraus einen jüdisch-christlichen Gegensatz konstruiert.

Bist du der Juden König?

Und zuletzt: Deutlich ist auch, dass das zentrale Thema der Verhandlungen um Jesus bei Johannes ein politisches ist, die Königs- und Kaiserfrage, die Gewaltfrage, die Machtfrage, die Wahrheitsfrage und auch die politische Revolutionsfrage: ob Jesus ein König ist, also politische Absichten hat, ob er sich gar als König der Juden versteht, also als ein Aufständischer gegen die römische Besatzung. Die Schärfe und Dramatik, die in diesen Fragen steckt, spiegelt sich auch in der Musik, wird von ihr aber auch „gebrochen“: „Ja, ich bin ein König, aber mein Reich ist nicht von dieser Welt“.

Muss man nicht davon ausgehen, dass Bach diese zentrale Frage verstanden hat, wenn er seine Passion mit dem Choral beginnen lässt „Herr, unser Herrscher, dessen Ruhm in allen Landen herrlich ist“ und mitten in die Worte „Es ist vollbracht“ einen Bibeltext aus der Offenbarung einarbeitet, der lautet: „Der Held aus Juda siegt mit Macht“? ³

Nun ist unsere zweite Frage noch offen:

(Wie) Kann man Passagen, die Aggressivität, Häme oder Polemik gegenüber Juden beinhalten, mit dem nötigen Ausdruck, doch ohne schlechte Gefühle musizieren?

Die Matthäus- und die Johannespassion sollten so aufgeführt und interpretiert werden wie Bach es vermutlich gemeint hat und wie seine Musik die Texte interpretiert.

Das empfundene Dilemma, Gefühle des Unbehagens, können nur durch Information, Aufklärung und Reflexion über die Hintergründe vor allem des neutestamentlichen Textes aufgefangen werden. Über das Problem einfach hinweg zu gehen, scheint mir heute kein gangbarer Weg mehr zu sein.

© Hanna Lehming, E-mail: h.lehming@nordkirche-weltweit.de

³ Vgl.: F.-W. Marquardt, Die Juden in Bach's Johannespassion. Weblink: www.jcrelations.net/Die_Juden_in_Bachs_Johannes-Passion.2818.0.html?L=2+alt%3Ddabru+emet&page=49